№ 51. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 5. December.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Lauban, Reg. Liegnitz, O. L. Ger. Glogau, hat 345 Häuser, und 4771 Einw., (kath. 208), in 1021 bürgerlichen und 141 schutzverwandten Hausständen. Civil-Behörden sind: 1 Landräthliches, 1 Kreis-Steuer-Amt, 1 königl. Post-Amt, 1 königl. Salzfaktorei, 1 königl. Unter-Steuer-Amt, 1 königl. Gerichts-Amt. Magistrat übt die Polizei. 3 ev. Kirchen, 1 ev. Waisenhauskirche, 1 Nonnenkloster. — Lehranstalten sind: 1 ev. Gymnasium, 6 Elementarschulen, jede mit 1 L., 1 Töchterschule. — Ferner: 1 Waisenhaus, 2 Hospitäler. Ferner sind hier: 1 Stockhaus, 1 Klostergefängniß, 1 Apotheke, 2 Brauereien, 1 Brennerei, 1 Buchdruckerei, 4 Getreide-Wassermühle, 1 Sägem., 2 Lohm., 1 Oelm., 1 städtische Ziegelei. 3 Kram- und Viehmärkte; Wochenmarkt am Mittwoch und Sonnabend. —

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Heinrich V., Herzog von Breslau und Liegnitz.

(1290 — 1296)

(Fortsetzung und Beschluß.)

Bald nachdem Konrad von Glogau das Opfer seiner Grausamkeit in seine Gewalt gebracht hatte, legte er gegen den verblendeten Lutko die Maske ab, und suchte ihn mit seinem Fürworte bei dem Kanzler von Promnitz immer länger hinzuhalten. Bald genug fiel auch dem Jünglinge die Binde von den Augen, und die Reue ob des Verrathes an seinem Wohlthäter ergriff sein Gewissen, aber es war zu spät, nichts vermochte den Herzog aus der Gewalt seines grausamen Vetters zu erretten.

Endlich, da Lutko sah, daß er von dem Herzoge wenig Fürsprache zu hoffen habe, begab er sich selbst noch einmal zu dem Kanzler von Promnitz, um ihn um die Hand seiner schönen Tochter zu bitten; wie aber erstaunte er, als der greise Mann ihm kalt entgegnete: »Wie könnt ihr fordern mit Euch mein Kind zu verbinden, mit Euch, der nicht einmal seinem eigenen Herren Treu und Glauben gehalten. — Wie vermehrte sich seine Bestürzung, als in Folge des Gesprächs der Kanzler ihm erklärte, Herzog Heinrich habe allerdings ihm ein Schreiben gesendet, in welchem er seinen Pflegling ihm auf das Angelegentlichste empfohlen, — er sei im Begriff gewesen, seine erste abschlägige Antwort zurückzunehmen, da habe der abscheuliche Verrath Lutko's ihn unwiderruflich zu dem Entschlusse gebracht, nie mehr etwas von ihm zu hören, und wenn der Verräther in Konrads Gunst dereinst noch so hoch steigen sollte.

So sprach der redliche Promnitz, und der getäuschte Lutko warf sich in wilder Verzweiflung auf die Kniee, und entdeckte ihm die abscheuliche List Konrads, die ihn zu dem Verbrechen verlockt habe. Gerührt hörte der Kanzler des Betrogenen Vertheidigung, und fand, daß der Jüngling so strafbar nicht sei, als er ihn gedacht. »Wohlan,« sprach er nach einer Pause, wallfahrte an die Stätte, wo unser Heiland geblutet für die Sünden der Menschheit, und büße dort den Verrath an Deinem Herzoge. Kehrst Du dann entsündigt zurück, und hast Du die Verzeihung Deines schwerbeleidigten Herrn erfleht, dessen Leiden ich leider nicht mildern darf, — dann will ich sehen, ob ich Dein Vater seyn darf!« —

In rascher Hast eilte jetzt der Jüngling zu Konrad, um wo möglich, den Bösewicht zu der Freilassung des Unglücklichen zu bewegen, aber der Arglistige, die Katastrophe ahnend, hatte bei der Wache seines Schlosses Befehl gegeben, Lutko nicht vor ihn zu lassen, und ein zweiter Befehl bedeutete ihn, binnen drei Stunden das Weichbild des Fürstenthums zu verlassen.

Der nächste Morgen schon fand den jungen Ritter auf dem Wege nach dem fernen Morgenlande, von wo er nimmer wiederkehrte. Pilgrimme sagten nach langen Jahren aus, ein Ritter v. Habedank sei in Syrien unter dem Schwerte der Saracenen gefallen.

Während dessen ertrug Herzog Heinrich seine Leiden mit der Geduld eines Helden, — schwebte ihm doch die frohe Hoffnung vor, seine geliebten Breslauer würden mit dem Schwerte in der Hand die Freiheit ihres Herrschers erkämpfen, und ihn

an dem bösen Verwandten rächen, wie sie seinen Vorgänger aus Boleslaw's Gefangenschaft zu Lähn heldenmüthig befreit hatten.

Aber sein Hoffen war vergebens, — ruhig ertrugen die Breslauer die Schmach ihres Herzogs, ob aus bösem Willen, ob aus Ohnmacht, davon giebt die Geschichte jener Zeiten, die in so tiefes Dunkel gehüllt ist, keine Kunde.

Sechs Monden hatte der Herzog in seinem abscheulichen Kerker geschmachtet, seine Kräfte waren erschöpft, seine Gesundheit zerüttet, und er mußte, um nicht zu unterliegen, die schmachvollen Bedingungen eingehen, die Konrad bei seiner Freilassung ihm aufzwang. Er verpflichtete sich, ihm die Ortschaften Hainau, Bunzlau, Goswinsdorf, Naumburg, Wartenberg, Auras, Trebnitz, Militsch, Sandewalde, Oels, Bernstadt, Namslau, Konstadt, Kreutzburg, Pitschen, Landsberg und Reichsthal abzutreten, ihm mitten auf der Brücke zu Liegnitz dreißigtausend Mark auszuzahlen, allen denen, die an der Verrätherei Antheil genommen, völlige Vergebung zuzusichern, und in Kriegsbedrängnissen seinem Vetter Konrad mit hundert Pferden zu Hülfe zu eilen. — Am 9ten April 1294 erblickte Heinrich zum Erstenmale wieder das Licht der Freiheit. —

Seine Freiheit hatte der redliche Herzog wiedererhalten, seine Gesundheit erlangte er nie wieder; nach zweijährigem Kränkeln warf ihn eine harte Krankheit auf das Sterbebette. Aber auch noch der Tod wurde ihm durch die Habsucht seiner Verwandten erschwert.

Zu Ende Februar 1296 lag der todtkranke Herzog in seinem Schlosse zu Liegnitz, und ließ seinen Bruder Bolko von Schweidnitz, der früher oft, im Bündniß mit Konrad, in seine Länder eingefallen war, zu sich entbieten, um nach seinem Tode die Vormundschaft über seine drei Kinder Boleslaw, Heinrich und Wladislaw zu übernehmen. Der Habsüchtige aber verlangte für diesen Liebesdienst das Schloß Zobten. Da entbrannte Heinrich in edlen Zorn über diese Unbrüderlichkeit, und er brach in die Worte aus: »Hast Du mir in meinem Leben nicht Arges genug gethan? Willst Du auch noch meine Kinder brandschatzen?« — Der Elende zuckte die Achseln, und wandte sich, ohne zu antworten, zum Gehen, so daß endlich Heinrich auf Zureden der umstehenden Lehnsleute und Bürger die unedle Forderung zugestehen mußte.

Drei Tage später war der Herzog nicht mehr. Er starb am 22sten Februar 1296, und die Klostermauern zu St. Klara in Breslau empfingen, seinem letzten Wunsche gemäß, seine sterbliche Hülle. Mögen die Breslauer mit Rührung jene heiligen Mauern betrachten, in denen einer ihrer edelsten Fürsten ruht. —

Ueber den Schulbesuch.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Wie lächerlich und die Menschheit entwürdigend der zweite Grundsatz ist, die Kinder nicht mehr lernen zu lassen, als man selbst versteht, ist zu sehr in die Augen fallend, als daß man noch ein Wort darüber verlieren könnte, — wo der gesunde Menschenverstand nicht mehr ausreicht, muß die Strenge der Gesetze einschreiten.

Der dritte Punkt ist allerdings bedenklicher. Gerade die niedrigeren Stände sind im Durchschnitt mit den meisten Kindern gesegnet. Während Mann und Frau ihrer Arbeit nachgehen, die ihnen das tägliche Brot erwirbt, müssen die kleineren Kinder zu Hause, und wenn sie nicht Schaden nehmen sollen, unter Aufsicht bleiben, zu welcher gewöhnlich die größeren Kinder gebraucht werden. Seit kurzer Zeit ist aber auch diesem Uebel großentheils abgeholfen worden, indem in Breslau drei Klein-Kinder- oder Bewahrungsschulen bestehen, die den Zweck haben, kleine Kinder, deren Eltern außer dem Hause beschäftigt sind, zu beaufsichtigen, und für die einst zu erlernenden Kenntnisse, ihrem zarten Alter gemäß, spielend vorzubereiten. Wieviel auch schon thörigte Menschen über diese Anstalten gespöttelt haben, ihr Nutzen ist erprobt, und ihre Leistungen sind, dem Verhältnisse nach, außerordentlich. Wir verweisen hierbei auf den Aufsatz »Erfreuliches« in Nr. 28 dieses Blattes.

Wenn nun in Breslau für das Bedürfniß des Schulunterrichtes hinlänglich gesorgt ist, so wäre nur noch zu wünschen, daß derselbe auch zweckmäßiger genossen werde, als es in den niedern Ständen geschieht. Dazu gehört erstens ein regelmäßiger Schulbesuch, zweitens aber ein festes Vertrauen zu den Lehrern. — Leider kann jeder Schulmann hunderte von Fällen zählen, wo ihm von — meist unverständigen, unwissenden — Eltern in das Handwerk gepfuscht worden ist. Viele Eltern können oder wollen es durchaus nicht einsehen, daß das Kind ihnen nur zu Hause, in der Schule aber dem Lehrer gehört, und reißen oft das muthwillig wieder nieder, was der Lehrer mit Mühe gebaut hat. Tausendmal kommt es vor, daß Eltern die von dem Lehrer diktirten Strafen annulliren, oder gar mit dem Herzenskinde Parthei nehmen, und, statt dem Kinde Achtung vor seinem Lehrer und Erzieher einzuprägen, gemeinschaftlich mit ihm über denselben losziehen. Wie kann bei so verkehrtem Treiben der Schulunterricht, wenn er noch etwas Höheres vor Augen haben soll, als das Einbläuen gewisser Kenntnisse, etwas fruchten? — Und wie kann der Lehrer, der für sein rastloses Mühen, für alle Aufopferung sich von allen Seiten mit Undank belohnt sieht, freudig in seinem wichtigen Berufe wirken? — Möchten doch viele Eltern diesen Punkt immer vor Augen haben, damit die Sorge unserer Regierung und Stadtbehörden, die ihnen bei der Regulirung und Instandhaltung des Schulunterrichtes obliegt, immer segensreichere Früchte tragen möge.

Französische Sittenbilder.

Die beiden Brüder.

Am 15. Mai beschäftigte sich Jean Baptiste Capéran, ein junger Mann aus der Gegend von Lombez im Gers-Departement, mit den Vorbereitungen zu einer Katzenmusik, die er einem Nachbar bringen wollte. Der Nachbar, ein alter Wittwer, wollte nämlich abermals in den heiligen Ehestand treten;

dergleichen findet auf dem Lande Jeder, der nicht selbst in dem Falle ist, höchst unanständig.

»Bernard Capéran, der Bruder, war durchaus kein Freund von Katzenmusiken; er äußerte sich darüber, zwar in sehr gemäßigten Ausdrücken, doch so, daß Jean Baptiste in großen Zorn gerieth. Bernard liebt den Frieden, und hielt es für gerathen, sich zu Bette zu legen. Kaum hatte er sich entfernt, als Jean sich, in Gegenwart seiner Mutter und Schwester, den Ausbrüchen des heftigsten Zornes überließ. Er lief in Bernards Zimmer hinauf; dieser, zwar der ältere Bruder, aber schwächer, und noch außerdem verkrüppelt, wurde gezwungen, sich wieder hinunter in die Küche zu flüchten. Beim Herabgehen empfing er sogar einen tüchtigen Faustschlag. Dieser Angriff war nur der Vorläufer einer heftigen Scene. Jean Baptiste ergriff ein geladenes Gewehr und hielt es seinem Bruder hin, mit den Worten: »Habe Du so viel Muth, mich umzubringen; wo nicht, bringe ich Dich um!« Nun begann ein Kampf zwischen den beiden Brüdern, von denen zuletzt jeder dem anderen das Gewehr aus den Händen reißen wollte. Bernard bemühte sich immer nur, das Zündhütchen herabzustoßen: es gelang ihm zweimal; allein beide Male wand sich Jean Baptiste los, und setzte es wieder auf.

Was wäre geschehen, wenn Bernard nicht zuletzt in einem verzweifelten Kampfe die Flinte zerbrochen hätte? Eine traurige Gewißheit ist es, daß Jean Baptiste, mit dem Flintenlauf bewaffnet, der ihm in den Händen geblieben war, seinem fliehenden Bruder bis vor das Haus nacheilte, ihm beide Arme zerbrach, und ihn in's Haus zurückbrachte, wo er zu ihm sprach: »Bekenne Deine Sünden; ich gebe Dir den Gnadenstoß!«

Von Schrecken und Schmerz zitternd, jedes Widerstandes jetzt unfähig, überdieß an seines Bruders Willen, ihn zu tödten, glaubend, gehorchte der unglückliche Bernard dem Befehl, und warf sich auf die Knie nieder, aber nur, um seinen Bruder anzuflehen, daß er ihm das Leben lasse. Es wird erzählt, daß Jean Baptiste in diesem nämlichen Augenblick den Arm ausstreckte, um sich mit einem, auf dem Tische zurückgelassenen Messer zu bewaffnen. Allein die Wahrheit ist, daß sein Arm eine Bewegung rückwärts machte, die Bernard erschreckte, als ob man ihn erwürgen wollte, und ihn vermochte, maschinenmäßig seinem Bruder um den Hals zu fallen. »Ich will Dich wenigstens umarmen,« sagte er zu ihm. Bernard war in Thränen; seine Arme hingen zerbrochen herab: gewiß flößte er dem Anderen Mitleid ein, und Alles endigte damit, daß Beide ohne ein Wort auseinander gingen.

(Beschluß folgt.)

Beobachtungen.

Meister Knieriem und seine Lehrjungen.

Meister Knieriem in der W.... gasse, ist ein Schuhmacher, der sich, wie das jetzt sehr häufig vorkommt, keine Gesellen, wohl aber drei Lehrlinge hält, welche ihm sein tägliches Brod reichlich verdienen müssen, und denen er weiter nichts zu geben braucht, als Essen und Trinken. Dagegen ließe sich denn nun nicht viel sagen, denn der Lehrling ist verbunden, in seiner Lehrzeit, wo er so Manches verpfuscht, seinem Lehrherren unentgeldlich zu arbeiten; hält sich dieser nun keine Gesellen, und ist die, von den Lehrlingen gefertigte Arbeit schlecht, so ist der Meister ja dafür verantwortlich, und die Kunden haben nicht nöthig, weiter bei ihm arbeiten zu lassen. Wir haben es aber hier vorzugsweise mit der Art zu thun, mit der Herr Knieriem seine Lehrlinge behandelt. Der jüngste unter ihnen kann versichert seyn, daß er in den ersten 2 bis 3 Jahren keinen Pfriem regieren und keine Sohle aufnähen lernt, dafür aber erlangt er die gründlichsten Kammerdienerkenntnisse. Er muß Kleider ausklopfen, Stiefeln blank machen, der Meisterin als Magd dienen, Messer putzen, aufwaschen helfen, die Kinder wiegen, und sich den schmutzigsten Geschäften unterziehen. Das ist das Einzige, worin er sich von seinen beiden ältern Unglücksgefährten unterscheidet. Diese haben die Jahre der Prüfung schon hinter sich und sind bereits auf dem Dreibein einstallirt, arbeiten wie die Pferde für ihres Meisters Bauch und hungern dabei heldenmüthig. — Während Meister und Meisterin bei Tische mit allerlei Leckerbißlein sich bene thun, erhalten die Lehrburschen immer das, was vom vorigen Tage etwa übrig geblieben ist — sollten sich aber keine Brosamen mehr vorfinden, die von des Herren Tische fallen, so ist ein wenig schwarzes Brod und ein Trunk klaren Wassers, wozu höchstens ein Stückchen alter Käse kommt, das pomphafte Diner der drei Unglücksvögel, die gewöhnlich Waisen sind. — (Andere nimmt Herr Knieriem nicht an, um nicht in Verdrüßlichkeiten zu gerathen.) — Wehe den Armen, wenn sie nicht nach vollbrachtem Mahle sich tief devotest bei Meister und Meisterin mit üblichem Handkusse bedanken, dann regnet es alsobald eine Fluth Schimpfwörter, vermischt mit diversen Püffen. — Bei einer solchen Handlungsweise Herrn Knieriems ist es natürlich, daß die drei Pechvögel auf allerlei Mittel sinnen, ihre hungerigen, bellenden Magen heimlich aus der Meisterin Speisekammer zu befriedigen, was ihnen auch häufig gelingt. — Ist aber Herr Knieriem durch seine saubere Behandlung nicht die eigentliche Ursache dieser kleinen Spitzbübereien? — und kann man es ihm nicht einmal zur Last legen, wenn sich das schöne Talent seiner Lehrburschen dereinst zum Nachtheile seiner und seiner Mitbürger ausbilden sollte? — —

Bello mag nicht.

Ich war neulich in einer Abendgesellschaft. Die Frau vom Hause hatte Butterbrod und Schinken herumreichen lassen, wobei mir, beiläufig gesagt, aller Appetit verging, da ich gesehen hatte, daß bei der Zubereitung der Butterbrode Madamchens Liebling, Bello, ein fetter Mops, mit Triefaugen, und einer glänzenden, schwarzen Nase, Stück für Stück berochen hatte. Indeß, ich mußte, um keinen Anstoß zu geben, schon in einen sauern Apfel beißen, und mit dem lieblichen Thierchen Menage machen. Die Gesellschaft war zahlreich, die Butterbrode wa=

ren daher bald verzehrt, außer einem einzigen, das noch auf dem Teller lag, und welches Niemand nehmen wollte, um nicht unartiger Weise seinem Nachbar vorzugreifen. Da nun sich kein Liebhaber zu Schinken und Brot fand, zerhieb Madame den gordischen Knoten damit, daß sie es ihrem geliebten Bello präsentirte, der neben ihr auf dem Sopha Platz genommen hatte. — Aber das Beest mochte wahrscheinlich schon zu viel genossen haben, oder es war nur an Kuchen und Biskuit gewöhnt — es beschnupperte den Schinken von allen Seiten, beleckte ihn auch etwas hie und da, wandte aber verächtlich den gestutzten Kopf hinweg. — Da — Leser, ich schreibe die reinste Wahrheit — wandte sich Madamchen zu ihrem Gemahl, der ihr gegenüber saß, und sagte mit liebenswürdiger Naivität: »Bello mag nicht — iß Du, lieber Mann — Bello ist satt!« — Und der Mann, folgsam, wie eine Taube, ergriff das Butterbrod und den beleckten Schinken, und aß, was Bello — nicht gemocht hatte! —

(17.)

Miscellen.

Gedanken und Gedänkchen.

⁂ Ein Verliebter ist ein Mensch, der liebenswürdiger seyn will, als er ist; darum sind beinah alle Verliebten lächerlich.

⁂ Bei der Wahl eines Liebhabers berücksichtigt ein Frauenzimmer weit mehr die Art, wie andere Frauenzimmer diesen Mann ansehen, als die Art, wie sie ihn selbst ansieht.

⁂ Was ist eine Geliebte? Ein Weib, bei der man sich nicht mehr an das erinnert, was man auswendig weiß, an alle Schwächen ihres Geschlechts.

⁂ Hymen kommt nach dem Amor, wie der Rauch nach der Flamme.

Bei einer ziemlich wichtigen Affaire, während der sächsischen Campagne im Jahre 1813, hatte sich ein Artilleriekapitän, Namens Fleuret, den der Kaiser sehr liebte, weil er ihn als Sergeant in dem Regimente de la Feré, in dem er ehedem selbst gestanden, gekannt hatte, etwas verspätet, um sich in Linie aufzustellen. Napoleon kam dazu.

„Mein Herr Fleuret!“ rief er, „Ihre Batterie ist immer zurück!.... Ich werde Sie einmal an der Spitze Ihrer Kompagnie arretiren lassen!“

„Sire!“ erwiederte der Kapitän, „das hieße, mich marschiren lassen, wenn es Noth thäte!“

Zwei Tage nachher begegnete er ihm wieder, und unterhielt sich freundschaftlich mit ihm, unter andern auch von der Zeit, wo sie zusammen in la Feré in Garnison standen.

„Erinnerst Du Dich noch,“ sprach er, ihn beim Ohre ziehend, „an die Arbeiten, deren Ausführung im Polygon uns übertragen wurden?“

„Ja, Sire!“

„Weißt Du auch noch, daß wir unsere Sache so schlecht machten, daß der Sergeant Fleuret acht Tage Gefängniß, und der Lieutenant Bonaparte 24 Stunden Arrest erhielt?“

„Ja wohl, Sire,“ erwiederte Fleuret, „Sie sind immer glücklicher gewesen, als ich!“

In dem Hauswesen des gelehrten Geschichtschreibers Gibbon herrschte die strengste Pünktlichkeit und Ordnung. Die Dienstleute waren angewiesen, ihre Geschäfte beinahe zur bestimmten Minute zu besorgen: wo nicht, so durften sie der schnellsten Entlassung gewärtig seyn. Er gab ihnen aber auch selbst das Beispiel. Sein Tag ward eingetheilt, wie der Tag des angelsächsischen Königs Alfred. Mit dem Glockenschlage ging er an die Arbeit, zur Tafel und in Gesellschaft. In jeder seinen Willen unterworfenen Lebenslage wich er so wenig von der festgesetzten Tagesordnung ab, daß er in diesem Punkte die Magnetnadel noch übertraf. Ein Haarkräusler erhielt den Abschied, weil er einige Minuten nach 7 Uhr kam. Sein Nachfolger, der sich um mehrerer Sicherheit willen, einige Minuten früher einstellte, hatte gleiches Schicksal. Nur der Dritte, der mit dem Stundenschlage die Thürklingel anzog, wurde beibehalten.

Räthsel.

Im stillen Thal bist du zu finden,
So wie auf unbestürmter See,
Dort, wo sich Murmelbäche winden,
Hier, in dem Schatten trauter Linden,
Und über mir in lichter Höh.
Der Schwermuthsvolle sucht dich immer,
Doch ihm erscheinst Du nur im Schimmer.
Den Philosophen suchst du gern;
Vom Bösewicht hälst du dich fern.
Am Ziele, wo so Viele sanken,
Zu dem noch Millionen wanken,
Dort, wo sich manche Fackel senkt:
Da herrscht du ewig uneingeschränkt.

Vergnügungsschau.

Theater-Repertoir.

Sonnabend, den 5. Dec.: Der Gang zum Eisenhammer, Oper in 3 Akten.

Sonntag, den 6. December:
Großes Ausschieben von Westen und Halstüchern beim Coffetier Scholz, Matthiasstraße Nr. 81.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.